Uebungen stören und gefälligst aufhören, mit meinem Apparat zu spielen. Ein paar Tage später höre ich wieder solche unerklärlichen Geräusche im Empfänger, und eingedenk jenes Rüffels hüte ich mich, zu antworten. Als ich nach einiger Zeit zögernd erwiderte, prasselte wieder eine böse Standrede auf mich nieder: das Signal war echt gewesen, kam von einem Kriegsschiff, und mir wurde gründlich der Kopf gewaschen, weil ich auf einen Anruf von Seiner Majestät Schiff nicht sofort geantwortet hätte."

Auf den Passagierdampfern nehmen die Reisenden in immer wachsendem Maße die Vorzüge der drahtlosen Telegraphie für sich in Anspruch. So reiste vor einiger Zeit ein englischer Theaterdirektor nach New-York, um Aufführungsrechte für gewisse Stücke zu erlangen. Schon 300 englische Meilen vor New-York gelang es ihm, eine drahtlose Verbindung mit dem Autor herzustellen, und als man in den Hafen einlief, hatte sich der Impresario alle Rechte bereits gesichert und alle Einzelheiten des Vertrages erledigt.

Manchmal haben die Passagiere freilich auch Anlaß, die Erfindung der drahtlosen Telegraphie zu beklagen. Viele lassen sich Geld von ihrer Bank anweisen, das dann durch den Schiffskassierer ausgezahlt wird. Aber dies System hat seine Gefahren. „Ich kannte einen Herrn, der zwei Tage nach der Abreise von New-York sein ganzes Reisegeld im Spielzimmer verloren hatte. Er ließ sich von seinem New-Yorker Bankier drahtlos ein paar tausend Mark anweisen, aber als wir in Southampton ankamen, war auch dieses Geld verspielt, und seine Reisekasse bestand nur noch aus einem Fünfpfundschein. Als er von Bord ging, äußerte er sich sehr wenig schmeichelhaft über die Vorzüge der Funkentelegraphie und erklärte mir ärgerlich: „Ihre Apparate können mir gestohlen werden, ich werde mein Lebenlang nicht mehr von Bord aus drahtlos um Geld telegraphieren . . ."

Der Untergang einer englischen Flotte.

Eine schauerliche Weihnachtsnacht war die vor hundert Jahren, die Nacht, die dem heiligen Abend des Jahres 1811 folgte. Wohl das größte Seeunglück, das in den letzten Jahrhunderten bekannt wurde, ereignete sich damals: die Strandung englischer Schiffe an der Küste Jütlands und an der Hollands. Insgesamt verlor die englische Flotte bei dieser Katastrophe in einer Nacht wohl etwa 3000 Menschen.

Mitte Dezember hatte die englische Flotte, die 230 Segelschiffe umfaßte, die Ostsee verlassen. Dreißig Schiffe davon sollten Kriegsmaterial nach England bringen, die übrigen gehörten zur Handelsflotte. Ein Geschwader von größeren und kleineren Kriegsschiffen, „St. George" mit 98 Kanonen und 752 Mann, „Defence" mit 94 Kanonen und 600 Mann, drei andere größere und mehrere kleinere Kriegsschiffe begleiteten jene Flotte, sie zu beschützen. Da erhob sich bereits am Morgen des 24. Dezember ein heftiger Sturm, der im Laufe des Tages immer mehr zunahm.

Zunächst strandete „Defence"; man kappte die Masten und hoffte so, durch die Erleichterung des Schiffes die Mannschaften zu retten. Aber immer fürchterlicher tobte der Sturm, die See erhob sich immer höher, die Brandseen stürzten über das gestrandete Schiff, das zu den älteren Fahrzeugen gehörte und dem Sturm nicht Trotz zu bieten vermochte, so daß sich der Schiffsrumpf nach und nach auflöste. Nur ein paar Menschen von der ganzen Besatzung kamen lebend davon.

Unter anderen waren auch fünf Frauen an Bord, eine davon war die Gattin eines Offiziers, deren Sohn ebenfalls Kadett auf dem Schiff war. Der Offizier band den Knaben an ein Wrackstück und warf ihn ins Meer hinaus, in der Hoffnung, er werde so lebend von den Wellen ans Land getragen werden. Diese Hoffnung trog auch nicht. Die Eltern aber, die sich dann selbst an Planken festgebunden hatten, wurden als Leichen ans Land gespült.

Noch schlimmer erging es dem Admiralschiff „St. George", das mit seinen 752 Mann strandete, von denen kein einziger gerettet wurde. Zwölf Stunden lang kämpfte die Mannschaft unter unsäglichen Qualen mit den übermächtigen Wellen. Vom Lande aus sah man machtlos zu, wie ein Knäuel von einigen hundert Menschen durch eine einzige Sturzwelle begraben wurde. Mehrere hundert Menschen sprangen in die Wellen, in der Hoffnung, das Ufer zu erreichen; keinem glückte es. Schließlich nahm die wütende See die letzten auf. Von den 1400 Mann beider Schiffe waren nur etwa ein Dutzend gerettet.

Von den übrigen Schiffen hatten die meisten die Küste Hollands erreicht; allein auch dort tobte der Sturm. Ein Linienschiff „Hero" ging mit Mann und Maus unter, von einem anderen Kriegsschiff retteten sich zwölf Mann, von der Fregatte „Manila" ging der größte Teil der Mannschaft unter. Am Weihnachtsmorgen war der jütländische Strand mit Leichen und Wrackstücken übersät.

Buntes Allerlei

Berlin als billige Stadt.

Während bei uns alles über die zunehmende Teuerung seufzt, preisen die Amerikaner in ihren Blättern unsere Reichshauptstadt als ein wahres Dorado für sparsame Leute, als einen Zufluchtsort für alle Amerikaner, die daheim nicht mehr die teueren Preise bezahlen wollen und den Winter in Berlin verbringen, um billig zu leben. In der Tat beherbergt Berlin in diesem Winter mehr amerikanische Gäste als je, und sie alle sind sich darüber einig, daß für jeden Yanke eine Reise nach Deutschland unerwartete Ersparnisse mit sich bringt. Was man im Heimatlande jenseits des Ozeans mit einem Dollar bezahlt, bekommt man in Berlin für eine Mark. „Man entdeckt mit Ueberraschung, daß man den besten Platz im Opernhaus für nur drei Dollar bekommt und in anderen Theatern sogar für nur anderthalb Dollar. Man fährt Automobil für 50 Cents und ißt in einem erstklassigen Weinrestaurant für 75 Cents gut zu Mittag. Nur für den ganz großen Luxushotels findet man Preise, die ein wenig an den Broadway erinnern."

Der Sturm nach den neuen Diamantenfeldern.

In wenigen Wochen ist in Südafrika an den Ufern des Vaalflusses an einer Stelle, wo bisher nur die einsame Farm Bloemhof stand, eine große Zeltstadt entstanden, in der bereits 12 000 erwartungsvolle Menschen leben: 12 000 Menschen, die auf den neuentdeckten großen Diamantfeldern von Bloemhof ihr Glück zu machen hofften. Die Entdeckung der ersten Steine liegt kaum ein paar Monate zurück und wurde geheimgehalten; aber das Gerücht sickerte schließlich doch durch, und seitdem hasten alle Diamantsucher Südafrikas nach Bloemhof. Am kommenden Sonnabend werden die ersten 20 000 Mutungen amtlich zugeschlagen werden, und man rechnet darauf, daß bis zum Frühjahr 350 000 Mutungen abgesteckt und zugeteilt werden können. Inzwischen verdienen Händler und Wirte ein Vermögen. Ein dürftiger Gasthof, der sich Hotel nennt, hat bereits im vergangenen Monat, wie aus Johannesburg berichtet wird, nicht weniger als 28 000 Mark bar verdient, und eine Reihe kleiner Speisehäuser arbeiten mit monatlichen Reingewinnen von 6000 Mark. Die üblichen Läden sind von unternehmenden Händlern sofort aufgemacht worden, die Preise sind märchenhaft hoch und die Einnahmen kolossal. Die Mutungen sind 150 Quadratfuß groß, und der Pächter muß monatlich 20 Mark für das Schürfungsrecht bezahlen.

Der Mann mit dem halben Gehirn.

Vor einigen Monaten wurde durch einen Unglücksfall in Schweden während des Dienstes ein Soldat in den Kopf geschossen. Er verlor dabei einen Teil des Gehirnes, aber wunderbarerweise gelang es der Kunst der Aerzte, den Mann trotzdem am Leben zu erhalten. Nach dem Schusse blieb der junge Mann vierzehn Tage lang bewußtlos; als er dann zu sich kam, hatte er das Erinnerungsvermögen vollkommen verloren und wußte nicht einmal mehr seinen eigenen Namen. Ganz allmählich aber begannen Erinnerungen wiederzukehren; dabei ist besonders interessant, daß er sich zuerst fernliegender Kindheitserinnerungen bewußt wurde. Mit der Zeit erweiterte dann das Erinnerungsvermögen seinen Kreis, und jetzt ist er glücklich so weit, daß er sich seiner ganzen Vergangenheit erinnert bis zu dem Augenblick, da der unglückliche Schuß ihn traf. Das Allgemeinbefinden des Rekonvaleszenten ist gut, seine Sinnesnerven aber sind zerstört, und seine Sehkraft hat gelitten. Er ist zum Beispiel nicht imstande, einen seitswärts oder neben ihm stehenden Gegenstand zu sehen. Er nimmt nur wahr, was gerade vor seinem Auge liegt und muß daher den Kopf immer in gerade Richtung zu dem Gegenstande bringen, der wahrgenommen werden soll. Die Schreib- und Lesefähigkeit ist zum Teil verloren gegangen, er vermag Buchstaben nicht mehr zu kombinieren. Es ist aber keine Aussicht, daß diese Mängel je wieder schwinden, so daß er nie mehr eine Tätigkeit ergreifen kann, bei der Lesen oder Schreiben erforderlich ist.

Briefkasten

T. K. 61. 1902. 1. Welche Gegenstände im einzelnen gehändet werden können, läßt sich ohne nähere Kenntnis, insbesondere Ihres Standes oder Berufes, nicht beurteilen. 2. Von den Kartoffeln ist der über den Bedarf von vier Wochen hinausgehende Teil pfändbar. 3. Lohn von weniger als 1500 Mark jährlich ist nicht pfändbar. 4. Die Schenkung würde angefochten werden können. 5. Dadurch könnten Sie sich strafbar machen. Wer bei einer ihm drohenden Zwangsvollstreckung in der Absicht, die Befriedigung des Gläubigers zu vereiteln, Bestandteile seines Vermögens veräußert oder beiseite schafft, wird mit Gefängnis bis zu zwei Jahren bestraft. **K. 33.** Nicht bekannt. **G. A. Nr. 11.** Rein. **S. 200.** 1. Die Vereinbarung über die Ablösung bedurfte der Zustimmung des Vormundschaftsgerichts. Ihr Bruder muß daher unseres Erachtens den geforderten Betrag bezahlen. 2. Die Unfallrente ist nur pfändbar zur Deckung eines Rentenvorschusses, von Alimenten und von Ersatzansprüchen der Gemeinden und Armenverbände. 3. Bekanntlich gibt es zwei Arten von Elektrizität, positive und negative Elektrizität. Das Bestreben der positiven und negativen Elektrizität, sich miteinander auszugleichen, ist je nach der Menge der beiden angehäuften Elektrizitäten größer oder geringer. In der Elektrotechnik benutzt man diese Ausgleichsbestrebungen in der Weise, daß man die Elektrizitäten sich durch dazwischengeschaltete Apparate (Lampen, Motoren) ausgleichen läßt. Es kann nun vorkommen, daß die beiden Leitungen durch irgend etwas anderes metallisch miteinander so verbunden werden, daß die Apparate aufhören, zu funktionieren. Durch diese Verbindung — den Kurzschluß — kann es geschehen, daß eine Leitung von einem Strom durchflossen wird, der stärker ist als derjenige, für den sie berechnet war. Die Leitung kann dadurch erwärmt werden und zu Feuersbrünsten Veranlassung geben. 4. Unter Knappschaft versteht man die Gesamtheit der auf einem Bergwerk oder in einem Revier beschäftigten Bergleute. Knappschaftskassen sind die zur gegenseitigen Unterstützung usw. der Mitglieder einer Knappschaft und zur Versorgung der Witwen und Waisen derselben gebildeten Kassen.

Abonnent Fichtenau. Wegen allgemeiner Körperschwäche unbrauchbar, Landsturm.

Non olet. 1. 2,50—3,50 je nach Erhaltung. 2. Kaiser-Friedrich-Zweimarkstücke 2,50. Goldene Kaiser-Friedrich-Fünfmarkstücke gibt es nicht. Jenaer und Leipzig, Sondershausen und Lippe. 50 Pf. bis 1 Mark Agio. 4. Der Silberwert der alten Taler ist 1,20 bis 1,30.

Nr. 303 * Mittwoch — Tägliches Unterhaltungs-Blatt der Berliner Volks-Zeitung — 27. Dezember 1911

Familie Markhoff.

Roman

von

Fr. Lehne.

[25. Fortsetzung.]

So lange wie möglich hielt Robert Markhoff sie in der Klinik. Monika war längst gesund, als sie entlassen wurde, um Ostern auf dessen ausdrücklichen Wunsch mit ihrem Bräutigam feiern zu können.

Ladewig rechnete bestimmt darauf. Er hatte in den letzten Wochen ein recht sonderbares Wesen zur Schau getragen, seit er seine Braut an den Sonntagnachmittagen besuchen durfte. Etwas Mißtrauisches, Forschendes war in ihm; er sprach auch oftmals in Anspielungen, die sie einfach nicht verstand, wie „von verwöhnt werden" und „es nachher nicht so haben können und es dann schmerzlich vermissen"; „es gehöre sich nicht für einfache Bürgersleute". Sie fragte nicht weiter, wie er es das meine, und ließ ihn reden!

Sie hatte sich gut erholt und sah durch die sorgsame Pflege, die ihr zuteil geworden war, so wohl und blühend aus wie nie zuvor. Ihre zarte Schönheit hatte sich überraschend entwickelt, und die Rosen, die jetzt auf ihren Wangen blühten, hoben ihren reinen, weißen Teint doppelt hervor.

Voller Bewunderung und in heißer Zärtlichkeit ruhten Roberts Augen auf ihr. Sie wollte ihm danken. Er wies sie kurz zurück.

„Sie mir danken, Monika? Was Sie an mir getan haben, kann ich nie gut machen; ewig werde ich Ihr Schuldner bleiben müssen."

Lange hielt er ihre Hände zum Abschied in den seinen; er wollte sie nicht lassen.

„Für Ihren ferneren Lebensweg wünsche ich Ihnen alles Gute! Und wenn Sie einmal in irgendeiner Lebenslage eines Menschen bedürfen, so denken Sie an mich, an Ihren treuesten Freund. Für Sie bin ich stets da! Wollen Sie mir versprechen, daran zu denken?"

Er sah die Tränen blinken in ihren sanften, traurigen Augen, die wie dunkle Saphire schimmerten. Ihm wurde seltsam weh und weich. Da stand das Mädchen, das ihm alles bedeutete. Seine höchste Seligkeit wäre es gewesen, sie sein zu nennen, sie, die ihm gezeigt hatte, wessen aufopfernde, selbstvergessene Frauenliebe fähig war. Aber es konnte ja nicht sein!

„Leben Sie wohl, Monika, und vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe." Seine Stimme klang rauh, von tiefster Bewegung durchbebt, und sie senkte die Augen vor seinem allzu beredten Blick.

So trennten sie sich. Wer konnte wissen, wann und ob sie sich je wiedersehen würden. Monika weinte bitterlich.

Als sie ihr einfaches Stübchen wieder betrat, kam es ihr vor, als sei sie aus einem Zauber gelöst und die nüchterne Wirklichkeit machte nun wieder ihre Rechte geltend. Frau Lehnert hatte die ersten Frühlingsblumen in Vasen geordnet, und gar lieblich wirkten die Schneeglöckchen und Himmelschlüsselchen auf der weißen Decke neben der prächtigen verzierten Torte, die in weißem Zuckerguß das Wort „Willkommen" zeigte.

Die alte Frau freute sich sehr, ihre Hausgenossin wieder zu haben, die ihr für so viel Freundlichkeit gerührt dankte.

„Ich bin ordentlich stolz darauf, Fräulein Monika, daß Sie bei mir wohnen. In der Zeitung hat so viel gestanden. Sie haben doch Herrn Markhoff das Leben gerettet. Und die Torte, die ist zur Begrüßung, bei Freunds habe ich sie bestellt, die backen doch die besten. Denn heute Abend wird doch der Herr Bräutigam kommen." Sie zwinkerte lustig mit den Augen. „Ich sage Ihnen, Fräulein Monika, wie oft ist er hier bei mir gewesen und hat Trost gesucht. Richtig geweint hat er vor Sorge und Sehnsucht. Solchen guten Mann gibt's nicht wieder. Na, und nun können Sie auch bald heiraten, brauchen nicht länger zu warten. Jetzt sehen Sie aus wie das blühende Leben selbst. Da wird der Herr Ladewig glücklich sein, solche schmucke Frau zu kriegen. Er kann sich freuen."

Redselig erging sie sich und konnte nicht genügend dieses interessante Thema erschöpfen, bis ihr Monika mit einem müden Lächeln Einhalt gebot.

Nach Geschäftsschluß kam Otto Ladewig angestürmt, um seine Braut zu begrüßen und bei ihr zu Abend zu essen. Er hatte einen „reinen Kragen" um, obgleich erst Dienstag war und er sonst gewöhnlich bis Mittwoch mit einem reichte, vom Sonntag an; außerdem zierte ihn eine neue Krawatte. Er hatte sich mit einem prächtigen großen Veilchenstrauß bewaffnet — bei seiner Sparsamkeit ein fast unerhörter Luxus, den er sich da gestattet hatte.

Leidenschaftlich küßte er Monika und drückte sie fest an seine Brust. Geduldig, aber im Innersten davon gepeinigt, ließ sie seine Zärtlichkeit über sich ergehen, und in seinem Glück merkte er nicht, wie ablehnend sich Monika verhielt.

Zu ihrer großen Erleichterung kam endlich Frau Lehnert, nachdem sie draußen vor der Tür einigemal sehr vernehmlich gehustet hatte, die Teekanne, eine Schüssel mit kaltem Fleisch und einigen gesottenen Eiern hereinbringend.

„Guten Abend, Herr Ladewig, guten Abend! Na, nun sind Sie wohl froh, die Braut wieder zu haben. So, nu essen Sie. Das dürfen Sie nicht vergessen. Von der Liebe allein kann man nicht leben," lachte sie geräuschvoll; „den Tee hab' ich gerade eben gebrüht, und die Eier sind auch ganz frisch, heute früh erst aus dem Nest genommen. Die Vogelern von nebenan hat mir aus purer Gefälligkeit ein paar abgelassen. Sie sind jetzt noch rar um diese Zeit und teuer. Na, lassen Sie sich's man schmecken!" Geschäftig eilte sie hin und her, nötigend, aneifernd, bedienend. Monika forderte sie auf, mit ihnen zu essen; aber fast entrüstet lehnte sie das ab.

Abwehrend hob sie die Hände. „Ein andermal — ja gerne. Aber sie wisse, was sich gehöre; denn wenn ein Brautpaar nach so vielen Wochen endlich mal wieder zusammen sei, da wäre es eine Taktlosigkeit, ja geradezu eine Taktlosigkeit, als störendes Element dazwischen zu sitzen.

Sie herauschte sich förmlich an den letzten Worten, die sie mehrmals wiederholt. Sie hatte das „störende Element" und die „Taktlosigkeit" irgendwo gelesen und war froh, daß sie Gelegenheit hatte, diese „gebildeten" Ausdrücke anzuwenden.

„Aber Sie stören doch durchaus nicht, liebe Frau Lehnert."

„O, das weiß ich viel besser, Fräulein Monika, ich war doch auch mal jung. Nee, nee —."

Sie ließ sich auch durchaus nicht umstimmen, höchstens, daß sie nachher eine Tasse Kaffee mittrinken wollte, um dem Fräulein Monika seinen Korb zu geben; „aber nur ein Minütchen!" Sie wollte inzwischen das Kaffeewasser aufsetzen und Kaffee mahlen und das Geschirr zurechtstellen.

Monika zwang sich zu einer unbefangenen Unterhaltung; sie sprach und lachte, legte ihm vor, ihm die besten Bissen zuteilend, und dabei war ihr zum Weinen zu Mute.

Prüfend ruhte ihr Blick auf dem Mann ihr gegenüber, kalt, fast mitleidlos. Sein ganzes Benehmen war so kleinbürgerlich. Wie er trank, wie er Messer und Gabel handhabte — seine schmatzende, geräuschvolle Art zu essen, ging ihr direkt auf die Nerven. Sie dachte da an Robert Markhoff mit seiner eleganten Erscheinung, seinem vornehmen, gehaltenen Wesen. Dann schalt sie sich, schalt sich undankbar, anspruchsvoll. Was hatte sie für eine Berechtigung, Ansprüche zu stellen, die über ihren Stand hinausgingen?

Aber über die Kluft, die sie von Otto Ladewig trennte, kam sie doch nicht hinweg. Ihm haftete zu sehr seine Herkunft an. Sein Vater war ein kleiner Flickschuster, seine Mutter Büglerin. Wo sollte er denn ein gutes Benehmen herhaben, da ihm die Kinderstube mangelte?

Und Otto Ladewig war so gut, eine „Seele von Mann", wie die alte Frau Lehnert sagte. Sie fühlte sich unfrei ihm gegenüber, und sie wollte doch nicht wehe tun. Ihm leuchtete nur so die Freude aus den Augen, sie wieder zu haben. Nein,